

31. Mai 2022 | Dienstag 7. Osterwoche

Lesung: Apg 20,17-27

„Die französische Schriftstellerin Madeleine Delbr el schreibt: ‚Wir sind zu jedem Aufbruch bereit, weil unsere Zeit uns so geformt hat, und weil Christus im heutigen Tempo mitgehen muss, um mitten unter den Menschen zu bleiben‘ (Frei für Gott, Einsiedeln 1976, 71).“ (29)

Madeline Delbr el lebte ihren Aufbruch als Sozialarbeiterin der Straße in ihrem Wirkungsort Ivry-sur-Seine. Er war geprägt von der Zuwendung zu den Leidenden, Niedrigen und Ausgegrenzten. Der Zuwendung zu G*tt selbst, der immer mitten unter diesen Menschen zu finden sein muss, wie Jesus es von Anfang an war und bis zum Tod am Kreuz bleibt.

Die Erfahrung der (vor)österlichen Zeit ist für mich, dass G*tt durch Jesus das Leid der Welt teilt, erträgt, daran stirbt und es letztlich überwindet, um in unsere Mitte zurückzukehren.

Es ist aber auch die Erfahrung, dass G*tt nicht da ist, wo wir ihn vermuten: Das Grab ist leer. Jesus lässt sich nicht festhalten oder vereinnahmen – wenn nicht einmal vom Tod selbst, dann auch nicht von uns, erst recht nicht von jenen, die sich sicher sind, ohne nachzusehen. Es sind die Frauen, die gingen, sich seiner zu vergewissern, die zuerst von der Auferstehung erfahren. Nicht die daheimgebliebenen Apostel, die ihnen zunächst keinen Glauben schenken, wenn sie davon berichten.

Aber Jesus zeigt sich nicht in überlegener Erhabenheit. Wenn wir trotz allem immer noch nicht verstehen, erklärt er es erneut. Wenn wir uns einschließen und von der Welt abwenden, kommt er in unsere Mitte. Wenn er unseren Unglauben sieht, bietet er uns seine Wunden an.

Jesus geht immer in unserem Tempo, aber er geht als Missverstandener, als Missachteter, als Missbrauchter. Aus Liebe leistet er das Uneinforderbare, das von so vielen Erniedrigten auch heute noch wie selbstverständlich von der Kirche abverlangt wird. Eine aufbrechende Nachfolge setzt voraus, dass wir bereit sind, Jesus zu suchen, dass wir uns sagen lassen, wohin wir gehen sollen – und zwar mit Vorrang von jenen, deren Wunden, deren Ausgrenzung, deren Not wir selbst verursachen.

Die Mittel dazu gibt uns auch unsere Zeit, wie Madeleine Delbr el beobachtet. Die Frage, die für uns bleibt, ist: Sind wir zu diesem Aufbruch bereit? Oder wähnen wir Christus noch, wo er nicht mehr zu finden ist?

[Mara Klein, Student*in, Halle / Saale \(SV\)](#)